

Die „Obdachlosen“-Betreuung in der Pfarre Maria Treu

Immer schon waren Pfarrer und Pfarrkanzlei in Maria Treu Anlaufpunkt in vielen Sorgen und Nöten. Schon seit langem ist es in Maria Treu üblich geworden – neben der gezielten Unterstützung in besonderen Notfällen – auf Anfrage kleine Geldbeträge auszugeben.

Nach der Übernahme der Pfarrkanzlei durch meine Frau im Jahr 1991 hat sich die Ausgabe von S 20,- (ab Jänner 2002 2,- €) pro Person und Woche eingebürgert. Dazu wurde eine Liste geführt, in der die Namen der Empfänger und die ausgegebenen Beträge eingetragen wurden. Die allgemeine wirtschaftliche Situation und die Verlässlichkeit dieser Einrichtung haben dazu geführt, dass dieses Angebot von immer mehr Personen in Anspruch genommen wurde. Im Frühjahr 1995 wurde die Inanspruchnahme so groß¹, dass andere „Aufgaben“ der Pfarrkanzlei – z.B. die Tauf- und Hochzeitsanmeldungen – darunter zu leiden begannen.

1. Die Caritas-Sprechstunde

Im Juni 1995 habe ich daher im PGR den Vorschlag einer Caritas-Sprechstunde gemacht. Diese findet jetzt jeden Mittwoch von 8 bis 10 Uhr statt. Lediglich, wenn der Mittwoch ein Feiertag ist, ist die Sprechstunde am darauffolgenden Werktag.

Neben einfachen Hilfen wie Unterstützung bei Behördenkontakten und Möglichkeiten zur persönlichen Aussprache stellen kleine finanzielle Unterstützungen einen Schwerpunkt dar. Dabei wird die Tradition der Ausgabe von S 20,- weiter fortgesetzt. Um die finanziellen Möglichkeiten der Pfarrcaritas nicht zu überfordern², können wir nur mehr einmal im Monat pro Person zwei Euro ausgeben.

In den Wintermonaten (November bis April) wird neben den zwei Euro auch ein Frühstück ausgegeben. Besonders in dieser Zeit gibt es auch immer wieder Nachfragen nach Kleidung und Wäsche. Wenn entsprechende Spenden einlangen, gibt es auch eine Zigarette.

Seit kurzem übernehmen wir in Zusammenarbeit mit einer Apotheke in Einzelfällen auch die Bezahlung von Medikamenten.

Nach wie vor wird die Unterstützung ohne Vorbedingung ausgegeben, lediglich irgendein Nachweis des Namens (Sozialversicherungskarte, Arbeitslosenkarte, Straßenbahnkarte oder was sonst auch immer) wird verlangt.

Im „Sommer“ sind derzeit zwei bis drei Personen in der Sprechstunde anwesend. Eine für die Geldausgabe und eine für Kleidungsausgabe. Im „Winter“ sind drei bis vier zusätzliche Mitarbeiterinnen mit der Frühstücksausgabe beschäftigt. Hier helfen auch immer wieder Ministrantinnen, Ministranten, Schülerinnen und Schüler mit.

¹ Etwa 50 Vorsprachen pro Woche.

² Derzeit (2013) mehr als 300 Vorsprachen im Monat.

2. Die Finanzierung

Alleine die Kosten für die zwei Euro betragen etwa € 7.000,- pro Jahr. Die Finanzierung dieser Aktion steht auf drei Säulen. Diese sind

- der Antonius-Opferstock
- gelegentliche Sammlungen (Gründonnerstag) siehe dazu auch den Ersatz der Fußwaschung am Gründonnerstag 2013 in Maria Treu.
(http://www.diakon.at/Wien/Artikel/Gruendonnerstag_2013.pdf)

- konkrete Zuwendungen aus der Pfarrbevölkerung
Dazu kommen Sachspenden (Kleider, Toiletteartikel, Kerzen, und Zigaretten)

Einige Sorgen bereitet uns die insgesamt ständig steigende Anzahl von Klienten. Derzeit kommen an Spitzentagen (erster Mittwoch im Monat) zur Sprechstunde über 100 Personen. In anderen Wochen zwischen 30 und 70 Personen.

Dazu kommt noch der Aufwand für das Frühstück im „Winter“. Trotzdem das Frühstück sehr einfach ist (Tee und belegte Brote), sind auch dafür Mittel erforderlich. Den Großteil des Frühstücks spenden die Damen, die das Frühstück auch zubereiten. Weitere Quellen sind die Reste vom Pfarrcafé oder anderen Veranstaltungen.

3. Feste

Anlässlich des Weihnachts- und Osterfestes geben wir jeweils auch noch ein Essenspaket aus. Nach Rücksprache mit den Besuchern haben wir uns entschlossen, keine Süßigkeiten sondern Dosen und Trockenwurst in die Pakete zu geben. Einen Geburtstag feiern wir mit zusätzlichen zwei Euro für das Geburtstagskind.

4. Überlegungen

Da diese Aktion einen nicht unerheblichen Aufwand an Geld und Zeit erfordert, ist es immer wieder nötig, sich Gedanken über die Ziele und die Sinnhaftigkeit dieser Aktion zu machen.

Die erste Frage dabei ist natürlich, ob wir so etwas überhaupt machen sollen. Da gibt es einerseits immer wieder die Aussage, dass die „Obdachlosen“ sowieso selbst schuld an ihrer Situation sind und dass sie eh alles versaufen und überhaupt die öffentliche Fürsorge ausreichend sei. Ganz anders stellt sich das für jene MitarbeiterInnen dar, die selbst einen persönlichen Kontakt zu diesen Menschen haben. Sie sehen die Not, die Einsamkeit und die Hilflosigkeit dieser Menschen. In mehreren Gesprächen im PGR, im Caritas-Ausschuss und auch in persönlichen Kontakten festigt sich für mich immer mehr die Ansicht, dass es unsere „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“ ist, uns diesen Nächsten, die an unsere Türe klopfen, zuzuwenden. Wir stehen – selbst gegenüber dem allgemeinen Wohlstand des durchschnittlichen Wiener – noch begüteter da. Wenn wir das einmal erkannt haben, darf es die Frage nach dem „Ob“ nicht geben sondern höchstens nach dem „Wie“.

Natürlich setzen wir uns immer wieder mit dem „Wie“ unserer Hilfe auseinander. Da ist zuerst die Frage, ob wir (auch) Geld oder nur Sachleistungen ausgeben sollen. Nach Abwägung der im Folgenden kurz angerissenen Vor- und Nachteile sind wir doch der Meinung, mit dem gefundenen Kompromiss (zwei Euro und Frühstück, Zigaretten, Bekleidung) einen für unsere Situation gangbaren Weg gefunden zu haben.

Ich glaube, ein Mensch hat Anspruch auf Befriedigung von Grunderfordernissen, zu denen auch das Verfügen über Geld gehört. Es ist ein Zeichen unseres „den Menschen voll nehmen“, ihn nicht zu entmündigen, dass wir ihm auch Geld geben. Abgesehen davon scheint mir kein anderer Weg (außer, dass er sozusagen vor unseren Augen das Essen zu sich nimmt) eine zweckmäßige Verwendung zu garantieren, denn schließlich lässt sich auch jeder Lebensmittelgutschein zu Alkohol machen und jeder Fahrschein auch wieder verkaufen.